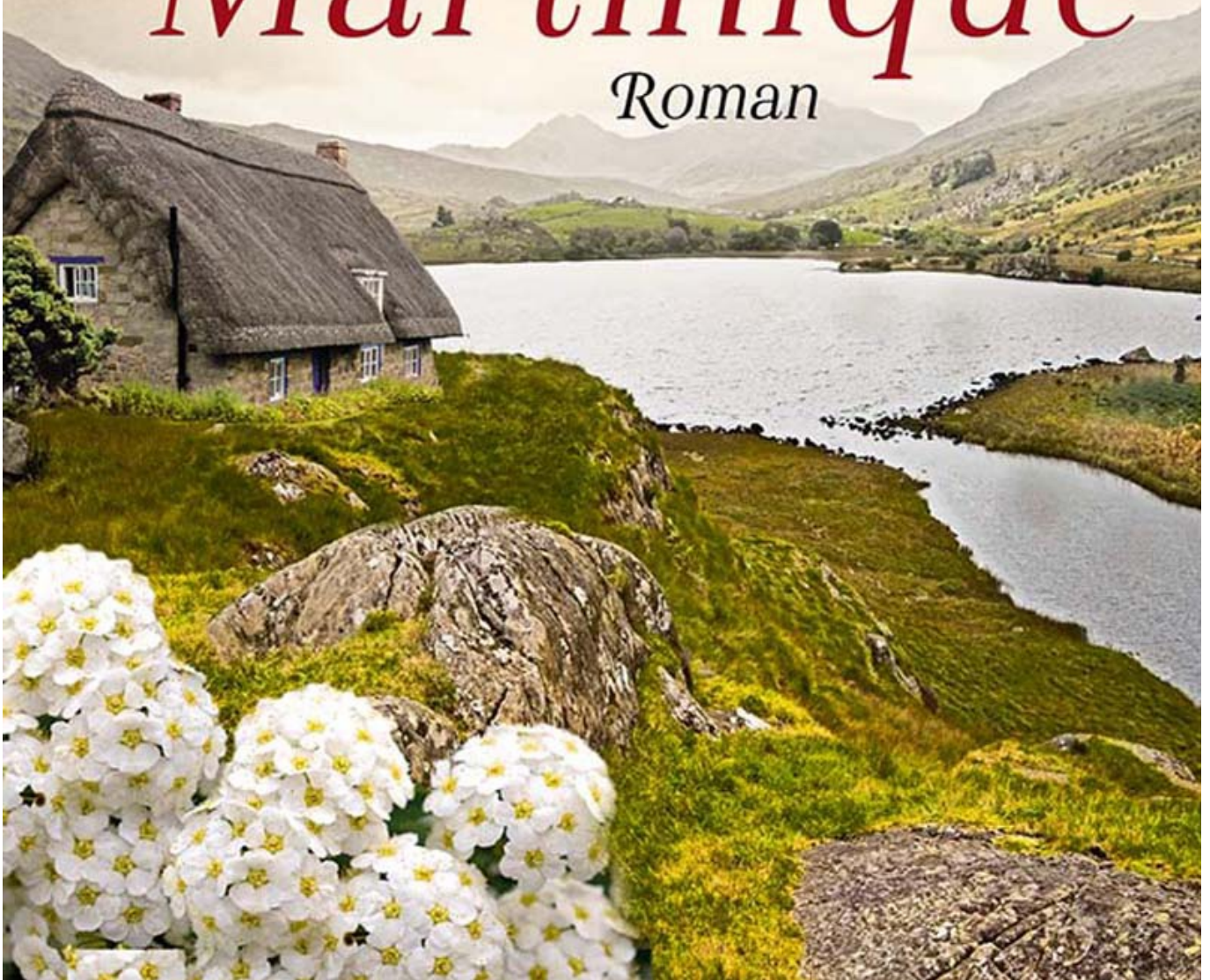


Constanze
Wilken

dot:
books

*Die Frau
aus
Martinique*
Roman



Bevor sie zu ihrem Cottage hinauffuhr, hielt sie bei Sommerfields am Bahnhof und deckte sich mit frischem Obst, Gemüse und was sonst noch in ihrem Kühlschrank fehlte ein. In dem benachbarten Möbelgeschäft gab es auch Stoffe und Gardinenstangen, und Alexandra fand, dass sie jetzt unbedingt Gardinen brauchte. Ob das mit Rogers bedrängenden Fragen zusammenhing, konnte sie nicht genau sagen, jedenfalls wollte sie in ihrem Häuschen nicht länger auf dem Präsentierteller sitzen für neugierig Vorbeispazierende. Die Vorhänge waren aus schlichtem dicken Naturleinen in einem verwaschenen hellen Ockerton. Man versprach ihr, alles morgen zu liefern und die Stangen anzudübeln, was Alexandra sehr entgegenkam, denn so brauchte sie Charles nicht extra zu bitten.

Kapitel 3

Es war noch früh am Nachmittag, als Alexandra zu ihrem Cottage zurückfuhr. Die Wolken hingen grau und dicht am Himmel, und einige der Einheimischen hatten von Schneewetter gesprochen. Als sie in die Einfahrt einbog, fielen bereits die ersten Schneeflocken vom Himmel. Ganz zart und langsam schwebten die Flöckchen durch die kalte Luft, blieben aber auf dem noch feuchten Untergrund nicht liegen. Alexandra überlegte, ob man hier Skilaufen könnte, doch dazu musste man sicherlich in die höheren Berge im Norden fahren. Sie trug ihre Einkäufe ins Haus und beschloss, sich endlich nach einem Fitnesscenter umzusehen, denn wenn es schneite und der Boden gefror, war es mit dem joggen vorbei. Sie hatte gerade die letzte Tüte in die Küche gestellt und die Perlen aus der Tasche genommen, als die Türglocke schellte.

Alexandra fuhr zusammen. Sie hatte niemanden draußen gesehen oder gehört und war doch eben erst ins Haus gekommen. Vorsichtig öffnete sie die Tür.

»Ja?« Sie lugte durch die Öffnung und sah eine alte Frau, deren wettergegerbtes Gesicht halb von einem großen Wolltuch, das sie sich um Kopf und Schultern gewickelt hatte, verdeckt wurde.

»Sie wohnen jetzt hier, ja?« Graue Haarsträhnen hingen aus dem braunen Tuch heraus.

Die schwarzen Augen blitzten auf, als sie die Perlen in Alexandras Hand entdeckten. Mit einer Gewandtheit, die Alexandra der Alten nie zugetraut hätte, schoss eine Hand nach vorn und umklammerte mit eisernem Griff das Handgelenk der jüngeren Frau. Alexandra hielt die Kette fest in der Hand, doch überraschenderweise machte die Alte keine Anstalten, ihr den Schmuck zu entwenden. Vielmehr starrte sie wie hypnotisiert auf die Perlen und dann in Alexandras Gesicht. Dann nahm sie Alexandras andere Hand und drehte die Handinnenfläche nach oben. Mit ihren knochigen Fingern fuhr die Frau die Linien in Alexandras Hand entlang und murmelte etwas.

Schließlich hielt sie inne und hob den Kopf. »Sie haben dich gefunden«, sagte sie mit brüchiger Stimme. »Nach all den Jahren haben sie dich ausgewählt.« Liebevoll strich sie über die Perlen in Alexandras Hand, und ihr Gesicht wirkte auf einmal um Jahre jünger. Ihre kleinen schwarzen Augen hielten den Blick der anderen fest. Später wusste Alexandra nicht mehr, ob sie die Worte tatsächlich gehört hatte: »Mach dich auf die Suche und lass dich von deinem Herzen leiten.«

Die Alte nickte wie zur eigenen Bestätigung, ließ dann Alexandras Hände los und ging die Auffahrt hinunter – eine gebeugte Gestalt, die mit dem großen Tuch und ihrem langen dunklen Rock einem Dickensroman entsprungen zu sein schien. Wie hypnotisiert stand Alexandra auf der Türschwelle. Schneeflocken sammelten sich in ihren Haaren und auf ihrer Kleidung. Sie spürte die Kälte nicht, der Griff der Alten an ihren Handgelenken

brannte, aber es waren keine Druckstellen zu sehen. Sie schüttelte sich und lief hinter der Alten her, die eben zwischen den Bäumen verschwunden war.

»Warten Sie! Bitte warten Sie, ich habe Sie nicht verstanden. Warum ...?«

Sie blieb stehen und sah sich um. Die Baumgruppe vor ihrem Haus war nicht groß, und auch wenn die Alte langsam ging, hätte sie die Bäume längst durchquert haben müssen. Alexandra rannte auf die andere Seite – auch dort keine Spur der alten Frau. Plötzlich spürte sie den kalten Wind und die Nässe des Schnees in ihren Kleidern. Fing sie jetzt schon an zu fantasieren? Was war das nur für ein Land, wo antiker Schmuck mit seltsamen Botschaften aus einem Kamin fiel und eine alte Frau einem ein Rätsel an den Kopf warf und dann einfach verschwand und sich buchstäblich in Luft auflöste. Sie ging zurück ins Haus und schloss die Tür hinter sich ab. Hatte sie geträumt? Vielleicht, nein – sie öffnete die Haustür erneut und starrte auf die Fußabdrücke der Alten, die noch schwach in der feuchten Erde zu sehen waren. Ein wenig beruhigter verriegelte sie die Tür und bemerkte, dass sie die Perlen noch immer in der Hand hielt. Sie schienen wirklich etwas ganz Besonderes zu sein.

Am nächsten Morgen schneite es immer noch, und eine weiße Decke hatte sich sanft über Hügel und Felder gelegt. Alexandra fand den Schnee schön, er verlieh der Landschaft einen neuen Zauber, Formen veränderten sich und wirkten plötzlich unwirklich – eigentlich passend zu ihrem gestrigen Erlebnis. In dicker Daunenjacke, mit warmen Lederstiefeln und Schal ausgestattet, fuhr sie zur Nationalbibliothek, denn nunmehr war ihre Neugier um die Herkunft ihres Fundstücks entfacht.

Sie parkte den Jeep auf dem Parkplatz neben dem riesigen Gebäudekomplex, der majestätisch neben der Universität auf dem Penglais Hill thronte. Zur Einweihung der neuen Anbauten war Prinz Charles eigens angereist, eine Ehrung für die Honoratioren der Stadt. Für die walisischen Studenten jedoch ein willkommenes Grund, gegen die englische Bevormundung zu demonstrieren. Die Antipathie zwischen Walisern und Engländern hatte eine jahrhundertealte Tradition, aber die Waliser hatten zumindest das Recht auf ihre eigene Sprache erstritten. Selbst dem unwissenden Besucher wird immer wieder bewusst, dass er sich in Wales aufhält, wenn er die zweisprachigen Beschriftungen und Schilder sieht und natürlich, wenn er der kehligen Sprache der Einheimischen lauscht.

Alexandra mochte den Klang der eigenwilligen Sprache und empfand die Einheimischen als hilfsbereit und freundlich. Auch in der Bibliothek wurde sie nicht enttäuscht. Langsam war sie durch die großen säulenbestückten Gänge und Hallen geschritten und hatte sich die aktuelle Ausstellung walisischer Druckgrafik angesehen. Sie musste etwas ratlos ausgesehen haben, denn ein Mitarbeiter der Bibliothek fragte, ob sie Hilfe benötigte. Sie erklärte ihm, dass sie nach Informationen über das Anwesen der Llangaeroggs suche, und kurz darauf saß sie in einem großen Lesesaal, dessen roter Teppich jeden Schritt schluckte. An einer Reihe langer Tische saßen Studenten, Dozenten, Freizeitforscher oder einfach nur Interessierte und blätterten in Büchern und Dokumenten. An den Seiten gab es Lesenischen zwischen den hohen Bücherregalen, die sich über drei Stockwerke nach oben erstreckten und nur über Wendeltreppen zu erreichen waren.

In ihrem bisherigen Leben hatte Alexandra Bibliotheken gemieden und jegliche Art von Lehrveranstaltung mehr oder weniger verabscheut. Ihr Studium an der Kasseler

Kunsthochschule hatte sie nach sieben Semestern abgebrochen. Immerhin hatte sie die Schule beendet, aber das hatte sie nur ihrer Schwester zu verdanken. Karen blieb nach ihrem Schulabschluss in Genf und machte eine Dolmetscherausbildung an einem Sprachinstitut. Sie nahm sich eine Wohnung in der Stadt, in die auch Alexandra einziehen durfte, und bis zu Alexandras Abitur blieben sie in Genf. Karen war es auch, die sie zur Aufnahme des Kunststudiums in Kassel überredete. Alexandra hatte sich oft schuldig gefühlt, dass Karen ihretwegen auf ein Studium verzichtet hatte, doch die Schwester ließ das nicht gelten. Sie betonte, dass sie Charles ohne diese Ausbildung nicht kennen gelernt hätte, und das wäre das Glück ihres Lebens gewesen.

Während ihres Kunststudiums suchte sie verzweifelt nach einem Weg, sich in ihrer Kunst zu verwirklichen. Nach ihrem Romstipendium war sie für drei Monate nach Peking gereist, um dort mit einigen verbotenen Malern zu arbeiten. Alexandra war von dieser explodierenden Kunst, die aus dem Herzen kam, fasziniert. Sie malte daraufhin eine Folge über das schnelle anonyme Großstadtleben, die von der Kritik hochgelobt wurde. Sylvia Pachevka verkaufte mehrere ihrer Bilder. Alexandra malte, um zu leben. Sie malte nicht, um zu überleben, sondern um überhaupt das Gefühl zu haben, am Leben zu sein.

Pavel, ein polnischer Bildhauer und ihr damaliger Freund, hatte einmal zu ihr gesagt: »Wenn du malst, sehe ich das Feuer in deinen Augen. Jetzt sind sie tot, leer. Ich kann dich berühren und doch fühlst du mich nicht. Was muss ich tun, um dich zu erreichen?«

Sie hatte hilflos mit den Schultern gezuckt. Für die Antwort auf seine Frage hätte sie viel gegeben. Kurz darauf trennte sie sich von Pavel. Sie spürte, dass er sie verlassen würde. Bevor das passieren konnte, beendete sie die Beziehung, denn sie ertrug es nicht, verlassen zu werden. Früher oder später gingen alle, und sie hatte beschlossen, es gar nicht erst dazu kommen zu lassen. In dieser Zeit entwickelte sie einen regelrechten Hass auf ihren Vater, der scheinbar teilnahmslos ihrem Treiben aus der Ferne zusah und sich nur mit einem monatlichen Scheck meldete. Dass er sich dennoch Sorgen machte, versuchte Karen der Schwester immer wieder klar zu machen. Immerhin sprach Alexandra mittlerweile wieder gelegentlich mit ihrem Vater.

Ihre Gedanken wurden in andere Bahnen gelenkt, denn der Bibliothekar kam mit einem kleinen Stapel Bücher und Dokumentmappen an ihren Tisch. Sie bedankte sich und begann, die Unterlagen zu sondieren. Bei zwei Büchern handelte es sich um allgemeine Führer zu den Sehenswürdigkeiten der Gegend um Aberystwyth. Das Gut der Llangaeroggs wurde dort nur am Rande erwähnt und war urkundlich erst seit dem 18. Jahrhundert festgehalten worden. Nun ja, dachte Alexandra, eine Sehenswürdigkeit ist es sicherlich nicht mehr. Die Dokumentmappen sahen vielversprechender aus. Sie schlug den vergilbten Deckel einer dunkelblauen Mappe auf. Baupläne und Karten fielen ihr entgegen. In einer roten Mappe befanden sich handschriftliche Aufzeichnungen, doch alle in Walisisch. Sie nahm die Mappen und ging an den Tresen im Vorraum.

Gwyneth Jones, eine rundliche Frau Ende dreißig mit ausgefranster Dauerwelle, sah sie freundlich an.

»Können Sie mir hiermit helfen?« Gwyneth verstand sofort und bat Alexandra an ihren Tisch. Sie deutete auf das erste beschriebene Blatt.

»Eigentlich hatten die Engländer Aufzeichnungen in unserer Sprache verboten, unter

Androhung härtester Strafen, aber natürlich haben sich die Waliser das nicht verbieten lassen. Was genau interessiert Sie? Bestimmt das Cottage, wo Sie jetzt wohnen, nicht wahr?«

Alexandra wunderte sich über nichts mehr und nickte nur.

»Es ist wirklich schön und die Lage an den Klippen ist einmalig, das heißt, wenn man den Wind mag. So, da haben wir es.« Ihr Finger fuhr über den Text, und nebenbei suchte sie die Karten durch, von denen sie eine herauszog.

»Hier, sehen Sie? Das ist ein Plan des Anwesens von 1890. Damals gehörte es dem Earl Edward und seiner Frau Meredith. Deren Sohn Owain und seine Frau Winifred, beide verstorben, verkauften das Cottage um 1920. Es waren harte Zeiten, sie verkauften auch einen Großteil der Ländereien. Der Wald vor ihrer Tür war einmal riesig, und alles gehörte den Llangaeroggs. Haben Sie den alten Alistair schon getroffen?«

»Nur seinen Sohn.«

»Roger! Hmm.« Sie schnalzte mit der Zunge. »Ist noch auf dem Markt. Ich bin aber nicht sein Typ.« Sie lachte und schlug sich auf die rundlichen Hüften. »Aber Sie hätten bestimmt Chancen. Dem alten Earl ist es nie gelungen, das Gut aus den roten Zahlen zu wirtschaften. Es gehört ihm zwar noch, aber der marode Kasten ist ein gnadenloser Kostenfresser. Auf den Wiesen ringsherum, die noch nicht verkauft oder verpachtet sind, betreibt Cynthia eine Pferdezucht. Wenig erfolgreich, wie ich gehört habe.«

»Und Roger? Was macht der?«

Gwyneth grinste. »Spielte den Gutsbesitzer und wollte vor einigen Jahren mit Spargel ganz groß einsteigen. Meine Güte, Spargel! Das musste ja schief gehen. Jetzt fährt er seinen Sportwagen spazieren und versucht sich als Immobilienhändler. Na ja, der eine oder andere reiche Londoner verirrt sich hierher und kauft ein Feriendomizil, aber dass man davon leben könnte, wäre mir neu.«

Alexandra sah sich die Karte an, auf der die Besitzungen der Llangaeroggs verzeichnet waren. Es musste hart gewesen sein für Alistair, das verschuldete Anwesen zu erben und dann nicht in der Lage zu sein, es wieder rentabel zu machen.

»Was ist der alte Earl für ein Mensch? Kennen Sie ihn persönlich?«

Gwyneth strich sich über die Bluse. »Nein, das wäre wirklich übertrieben. Als er noch gesund war, kam er oft nach Aberystwyth herunter und hat an den Markttagen mit den Bauern geplaudert, aber das ist lange her.« Sie verzog abfällig den Mund. »Seine Tochter, dieses arrogante Stück, stolziert manchmal durch die Stadt. Ihr Mann, Rupert Sikes, ist Wertpapierexperte bei der Barclays Bank, und wenn das stimmt, was ich gehört habe, dann hat er sich kräftig die Finger verbrannt mit eigenen Aktiengeschäften. Aber«, sie hob die Hände, »von mir haben Sie das nicht, alles nur Gerüchte.«

Mehr schien Gwyneth über die Llangaeroggs nicht zu wissen, doch Alexandra war mit ihrer Ausbeute für den Anfang sehr zufrieden.

»Vielen Dank, Gwyneth, Sie haben mir sehr geholfen!«

»Keine Ursache, war nett, mit Ihnen zu plaudern. Wenn Sie sich mal einsam fühlen dort oben, besuchen Sie mich hier, wir haben eine nette kleine Cafeteria unten im Keller.«

Alexandra verabschiedete sich von der gesprächigen Bibliothekarin, ließ ihren Wagen auf dem Parkplatz stehen und spazierte hinunter in die Stadt. Es hatte aufgehört zu